

Historische Forschungen

Band 41

Die Urvolkhypothese

**Ein Beitrag zum Geschichtsdenken der Spätaufklärung
und des deutschen Idealismus**

Von

Manfred Petri



Duncker & Humblot · Berlin

***Manfred Petri* · Die Urvolkhypothese**

Historische Forschungen

Band 41

Die Urvolkhypothese

Ein Beitrag zum Geschichtsdenken der Spätaufklärung
und des deutschen Idealismus

Von
Manfred Petri



Duncker & Humblot · Berlin

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Petri, Manfred:

Die Urvolkhypothese: ein Beitrag zum Geschichtsdenken der
Spätaufklärung und des deutschen Idealismus / von Manfred
Petri. – Duncker u. Humblot, 1990

(Historische Forschungen; Bd. 41)

Zugl.: München, Univ., Diss., 1987

ISBN 3-428-06846-7

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten

© 1990 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Klaus-Dieter Voigt, Berlin 61

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISSN 0344-2012

ISBN 3-428-06846-7

Arno Seifert †

Vorwort

Auf Anregung von Professor Dr. Arno Seifert entstand die vorliegende Untersuchung. Kurz vor ihrer Fertigstellung im Frühjahr 1987 verstarb Herr Seifert und die Widmung ist der Dank an einen Lehrer, der sein strenges wissenschaftliches Ethos nachhaltig vermitteln konnte.

Nach dem Tode von Herrn Seifert wurde die Betreuung der Arbeit dankenswerterweise von Frau Professor Dr. Laetitia Boehm übernommen. In leicht veränderter Form konnte diese Untersuchung mit dem Titel „Entstehung, Höhepunkt und Überwindung der Urvolkhypothese“ der philosophischen Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität in München vorgelegt werden, die sie im Wintersemester 1986/7 als Dissertation annahm.

Weiterhin wurde dieses Promotionsvorhaben von der Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert.

An dieser Stelle sei auch Frau Brigitte Braun von der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und Frau Ute Bierter-Baumann von der Universitätsbibliothek München für ihre freundliche Unterstützung bei der Beschaffung älterer Literatur gedankt.

Hof/Saale im Sommer 1989

Manfred Petri

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	11
Teil I	
Das historische Umfeld vor der Entstehung der Urvolkhypothese	14
1. Geschichtliche Verlaufsmodelle im Schrifttum der Spätaufklärung neben der Fortschrittstheorie	14
a) Geschichtspessimismus und Niedergangsbefürchtungen (Begriffsabgrenzungen)	17
b) Aktuelle Ursachen für Fortschrittsszweifel, besonders in Frankreich am Vorabend der Revolution	20
c) Historisches Vorbild für das Ende kontinuierlichen Fortschreitens: Der Untergang Roms	26
d) Naturwissenschaftliche Spekulationen zu mehrfach abgeschlossenen Entwicklungen vergangener Menschheiten	30
e) Zur Wiederbelebung eines zyklischen Geschichtsmodells im 18. Jahrhundert	34
2. Die Dunkelheit des Ursprungs als Unsicherheitsfaktor bei der Bestimmung von Gegenwart und Zukunft	36
a) Zur Quellenlage der Urgeschichtsforschung im 18. Jahrhundert	39
b) Die Genesis	39
c) Mythen und schriftliche Quellen des Altertums	46
d) Der Mythos vom goldenen Zeitalter	52
e) Atlantis	60
f) Die Deutung der sogenannten „Altertümer“	74
g) Präadamitentese und Autochthonentheorien	76
h) Antediluviale Hochkulturen	84
i) Zur Methodik der Urgeschichtsforschung im 18. Jahrhundert	87
j) Der etymologische Schlüssel: Die Suche nach der Ursprache	88
k) Astronomie als geschichtliche Hilfswissenschaft: Der Aufbau einer überprüfbar Chronologie in der ältesten Geschichte	91
3. Rousseaus kulturkritische Diskurse – ein Angriff auf die Fortschrittstheorie	99
4. Vorläufer der Hypothese von einem Urvolk aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert	105
a) Simon Stevin (1548 - 1620)	107
b) Olof Rudbeck (1630 - 1702) und der Gotizismus	109
c) Jean Dominique Cassini (1625 - 1712)	111
d) Voltaire (1694 - 1778)	113

e) Vincent-Louis Duten (1730 - 1812)	114
f) Pierre Joseph Roussier (1716 - 1790)	115
g) Gotthold Ephraim Lessing (1729 - 1781)	116

Teil II

**Die Urvolkhypothese –
Bestandteil wissenschaftsgeschichtlicher,
philosophischer und geschichtsphilosophischer
Entwürfe der Urgeschichte**

	120
1. Das Urvolk als Hypothese im Rahmen einer Astronomiegeschichte bei Jean-Sylvain Bailly	121
a) Biographisches zu Bailly	121
b) Baillys „Histoire de l’Astronomie ancienne“ (1775) und die zwei Briefbände von 1777 und 1779	123
c) Baillys Arbeitsmethodik auf dem Gebiet der ältesten Geschichte	131
d) Konsequenzen der Urvolkhypothese für den Verlauf der menschlichen Geschichte	136
e) Reaktionen der zeitgenössischen Kritik	141
2. Das Urvolk als marginaler Bestandteil der Erdgeschichte: Buffons „Époques de la Nature“ (1778/79)	150
a) Baillys Urvolkhypothese in den „Époques de la Nature“	151
b) Die Funktion des Urvolkes in Buffons Geschichtsbild	156
c) Kritik an den „Époques de la Nature“	158
d) Die wesentlichen Gesichtspunkte der Urvolkhypothese bei Bailly und Buffon	162
3. Das Urvolk als literarischer Erfolgsfaktor: Delisle de Sales „Histoire des Hommes“ (1779 ff.)	164
4. Das Urvolk als gemeinsamer Ausgangspunkt der Kultur der alten und der neuen Welt: Carlis „Lettere americane“ (1780)	171
5. Das Urvolk als Vorgeschichte zur Genesis: Irwings „Ueber den Ursprung der Erkenntnis der Wahrheit und der Wissenschaften“ (1781)	178
6. Übergänge: Allusionen an das Urvolk in Novalis „Die Lehrlinge zu Saïs (1802) und Schellings „Methode des akademischen Studiums“ (1802)	186
7. Das Urvolk im Gravitationsfeld religions- und geschichtsphilosophischer Überlegungen zum Anfang der Geschichte	192
a) Friedrich Schlegels „Vorlesungen über Universalgeschichte“ (1805/6) und „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier“ (1808)	192
b) Fichtes „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“ (1806) und die „Staatslehre von 1813“	201

Teil III

Ergebnisse	212
-------------------	-----

Literaturverzeichnis	215
-----------------------------	-----

Vorbemerkung

„Kann indessen der Geometer mit Irdischem Himmlisches als einen Maßstab messen, dann mag der Historiker, wenn nicht ganz ihm die höhere Weihe fehlt, wohl auch in der Gegenwart und dem Vergangenen die Regel und das Gesetz der Zukunft suchen.“

Diese Worte Joseph von Görres' formulierten nicht nur aufs Neue ein altes Anliegen der Historiker, sondern aus ihnen sprach auch die ungeduldige Sehnsucht nach einer der Naturkunde entsprechenden Vollständigkeit und Exaktheit historischer Erkenntnisse. Die Suche nach Regel und Gesetz der Zukunft stieß allerdings auf um so größere Schwierigkeiten, je weiter man sich in die Vergangenheit bewegte. Die heute „Vor- und Frühgeschichte“ – zu Görres' Zeiten „Urgeschichte“ – genannte Ära der menschlichen Existenz war gegen Ende des 17. und im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem Feld geworden, das angesichts der ständig abnehmenden Verbindlichkeit der Genesis mit philosophischen Überlegungen, naturkundlichen Hypothesen oder schillernen Spekulationen übersät wurde. Die breiten Erörterungen des 17. Jahrhunderts zur Möglichkeit antediluvialer Hochkulturen, unter die auch Lapeyrières aufsehenerregende Veröffentlichung über die sogenannten „Präadamiten“ fiel, wurden umrahmt und begleitet von der niemals endgültig abgeschlossenen Auseinandersetzung um die „Autochthonen“. Gleichzeitig begann – ohne wissenschaftlich ausreichend abgesicherte Alternative – ein langsamer Erosionsprozess der Glaubwürdigkeit des in der Genesis geschilderten Zeitrahmens, der zahlreiche Schriftsteller zumal des 18. Jahrhunderts zu weitreichenden Spekulationen über die älteste Vergangenheit der Menschheit anregte. Schon vorher hatte der erweiterte geographische Horizont der Neuzeit die räumliche Perspektive der Genesis wesentlich verschoben und die Forschungen des 18. Jahrhunderts zur Urgeschichte wurden somit weder durch einen räumlichen noch durch einen zeitlichen Rahmen eingengt.

Methodische Unzulänglichkeiten, die fast ausschließliche Fixierung auf schriftliche Quellen oder mündliche Überlieferungen, verengte Fragestellungen und übertriebene Schlußfolgerungen verhinderten jedoch die Erschließung der „dunklen“ Urgeschichte mit der gewünschten mathematischen Präzision. Besonders der Mythos vom goldenen Zeitalter und die Erzählung Platons vom Untergang der Insel Atlantis tauchten in diesem Zusammenhang häufig auf. Seit der Renaissance läßt sich eine ununterbrochene, oftmals esoterisch gefärbte Beschäftigung mit beiden Themen feststellen. Chiliasmisch orientierte Interpretationen des goldenen Zeitaltermythos reichten bis ins

späte 18. Jahrhundert und existierten damit noch gleichzeitig mit Rousseaus bewußt an diesen Mythos anknüpfender Fiktion eines Naturzustandes oder mit den literarischen Vergangenheitssehnsüchten der Frühromantik. Ebenso wurde Atlantis unter religiösen, esoterischen oder naturkundlichen Gesichtspunkten diskutiert. Vornehmlich rein assoziative Etymologien führten dabei gründliche Fachgelehrte ebenso wie wissenschaftliche Laien zu unhaltbaren ethnologischen, geographischen und chronologischen Kurzschlüssen. Die Erstellung eines zuverlässigen chronologischen Gerüsts sollte die Astronomie durch eine Nachberechnung antiker Angaben leisten. Probleme bei der Interpretation der antiken Textgrundlagen ließen diesen Ansatz jedoch frühzeitig scheitern.

Vor diesem Hintergrund schaltete sich der französische Astronom Jean-Sylvain Bailly 1774 im Rahmen einer mehrbändigen Astronomiegeschichte mit seiner Hypothese von einem hochzivilisierten Urvolk am Anfang der menschlichen Kulturgeschichte, dessen wissenschaftlich-technischer Kenntnisstand dem des ausgehenden 18. Jahrhunderts vergleichbar war, in die Auseinandersetzung um die Urgeschichte ein. Obwohl zu einem Zeitpunkt verfaßt, als derartige Paradoxien in der wissenschaftlichen Welt bereits stark an Überzeugungskraft eingebüßt hatten, erregten die mathematisch-astronomischen Argumente dieses renommierten Wissenschaftlers dennoch Aufsehen. Zudem darf das Urvolk wegen seiner Konsequenzen für das Verlaufsschema der gesamten Menschheitsgeschichte nicht nur als Beitrag zur Urgeschichtsforschung gesehen werden. Rousseaus Geschichtskonzeption auf den ersten Blick nicht unähnlich, relativierte die Urvolkhypothese implizit die Vorstellung eines linearen Fortschritts der Menschheit von rohen Anfängen zur jetzigen Kulturstufe. Im Endeffekt waren alle, die sich Baillys Version der Urgeschichte zu eigen machten, Vertreter der Fortschrittsidee, aber – und hier unterschieden sie sich deutlich von Turgot und Condorcet – eines Fortschrittes, der sich nicht ohne Diskontinuitäten durch die Geschichte arbeitete. Der Untergang Roms hatte paradigmatisch gezeigt, daß selbst eine hochentwickelte Zivilisation nicht automatisch weiterexistieren mußte, und je intensiver man die außer-europäische Welt kennenlernte, um so zahlreicher wurden die Beispiele für vergleichbare Vorfälle. Erkenntnisse wie diese führten neben Befürchtungen aus aktuellen Anlässen bei vielen Aufklärern zu pessimistischen Zwischentönen, die sich mit dem Bild einer homogenen Fortschrittsideologie der Aufklärung nicht ohne weiteres vereinbaren lassen.

Aus der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Spätaufklärung hervorgegangen, durchlief die Urvolkhypothese im Laufe ihrer Rezeptionsgeschichte unterschiedliche Stadien. Sie paßte in Buffons erd- und kulturgeschichtliches Gesamtkonzept ebenso hinein, wie in eine Verteidigung der amerikanischen Kultur oder in die aufgeklärten Überlegungen eines Oberkonsistorialrates zur Herkunft der Wahrheit und der Erkenntnis in der Welt. In der heraufziehen-

den Romantik und im deutschen Idealismus diente das Urvolk, wenn auch in sich verändernder Form, gleichzeitig einer zunehmend religiös orientierten beziehungsweise einer an empirischen Tatsachen weniger interessierten Geschichtsphilosophie als Argumentationshilfe. Die so unterschiedenen Verwendungs- und Begründungszusammenhänge legen die Frage nach einem trotz aller geistesgeschichtlichen Veränderungen sich möglicherweise gleich gebliebenen Aussagekern der Urvolkhypothese nahe.

Selbst während ihrer Blütezeit galt die Hypothese vom Urvolk nicht als sensationell und es mußte sich nicht jeder Gelehrte unbedingt mit ihr auseinandersetzen. Aber sie war zu ihrer Zeit nicht zuletzt durch ihre Verwendung unter anderem bei Buffon, Schlegel und Fichte weithin bekannt und forderte Wissenschaftler wie Herder, Schelling, Hegel und andere zu Stellungnahmen heraus. Worin bestand ihre Bedeutung? Neben der Beschreibung ihrer Ursprünge und der Schilderung ihrer verschiedenen Verwendungen macht die Beantwortung dieser Frage das wichtigste Anliegen der folgenden Seiten aus.